

dass der Autor in breitem Umfang religionsgeschichtliches Vergleichsmaterial (griechische, mesopotamische, ägyptische, römische Literaten) mit einbezieht. Die daher umfassendere Optik machte es anscheinend unumgebar, den zeitlichen und innerjüdischen Rahmen hie und da zu sprengen.

Die sechs Hauptteile sind thematisch klar gegliedert und enthalten zum Teil seitenlange Zusammenstellungen paradigmatischer Texte. Unter den frühjüdischen Bekenntnisgruppen stellt Verfasser zweierlei »Hochformen« (32) der Weisheitsreflexion heraus: Thoraweisheit und apokalyptische Weisheit. – Israels grosse Weise und deren Lehren, eruierbar aus dem missionarisch-apologetischen Schrifttum des palästinischen Mutterlandes und der (alexandrinischen) Diaspora, bilden den Inhalt des zweiten Kapitels. – Anders als bisher holt der Verfasser im Zusammenhang der Logoi Sophon bis tief hinein in den Bereich der griechischen Gnomologien aus. Sprachgeschichtliche Hinweise, Exkurse in die griechische und ägyptische Kulturlandschaft, rabbinische Logienkollektionen aus dem 3. und 4. Jahrhundert führen nicht nur, wie Pseudo-Menander, an die Peripherie der Weisheitstraditionen des Frühjudentums, sondern überschreiten die Grenzen, obwohl sie letztlich der Einsicht dienlich sein können, dass es »im Frühjudentum (. . .) bis in die klassische rabbinische Zeit hinein eine ununterbrochene Tradition des weisheitlichen Logiensammelns (gab), innerhalb welchem die christliche Sammeltätigkeit erst ihren richtigen Platz bekommt« (173). – Der vierte Hauptteil untersucht die Achikar-Traditionen auf ihre etwaigen frühjüdisch-weisheitlichen Komponenten. Eine jüdische Adaption der Achikarsgeschichte bzw. -gestalt sieht Verfasser belegt im Tobiasbuch (372 f.). – Wegen ihrer charakteristischen Züge der frühjüdischen Testamentenliteratur werden als vorletzte Texte die Test XII Patr untersucht: Aufbau, Struktur und weisheitliche Traditionen dieser »Zeugnisse frühjüdischer Laienfrömmigkeit« (534). – Ein letzter Ausblick gilt der christlichen und jesuanischen Weisheit (6. Hauptteil). Dass es christliche Logiensammlungen gab, beweist vor allem die Quelle Q, die hauptsächlich aus weisheitlichem Logiengut bestand (562 f.).

Die Untersuchung hat ihren grössten Wert wohl darin, dass sie die Kontinuität weisheitlicher Traditionen in frühjüdischer Zeit einprägsam aufzuzeigen vermag. Die breite Fächerung der Texte (verschiedene Gattungen), die transparente Arbeitsweise sowie die zahlreichen Tabellen zu diversen Schriften zeugen für eine dynamische Applikation der Thematik. Wieweit die weisheitlichen Traditionen des immensen Stoffes wegen theologisch genügend reflektiert bzw. verarbeitet worden sind, ist eine sekundäre Frage, da eine traditionsgeschichtliche Studie dies nicht eo ipso tun muss.

Rita Egger, Fribourg

NORMAN LAMM: Faith and Doubt – Studies in Traditional Jewish Thought. KTAV-Publishing House, Inc., New York. 2. Auflage 1986. 330 Seiten.

Norman Lamm, der Präsident der ältesten und grössten Jeschiva-Universität in den USA und an solcher Vertreter jüdischer Orthodoxie, legt mit der leicht veränderten und um ein Kapitel erweiterten zweiten Auflage seines Buches eine profunde Einführung in die Behandlung der Herausforderungen unserer Zeit aus der Sicht jüdischer Orthodoxie vor. Seine Gesprächspartner sind sowohl zeitgenössische Strömungen, von denen sich das Judentum herausgefordert weiss, wie die Vertreter der eigenen Tradition, des Talmud und seiner Auslegungen, und vor allem der Repräsentanten des ostjüdischen Konflikts zwischen Chassidim und Mitnagedim, aber auch Rabbi Samson Raphael Hirschs, des wichtigsten Vertreters der deutschen

Neoorthodoxie im 19. Jahrhundert, und Rabbi Abraham Isaac Hakohen Kooks, des ehemaligen Oberrabbiners von Israel als Vertreter eines chassidisch geprägten Judentums unserer Zeit.

Lamm sondiert sorgfältig das Terrain und bringt die Konflikte auf einen begrifflichen Nenner, um dann in den eigenen Traditionen nach Haftpunkten und Parallelen Ausschau zu halten und zu einem inhaltsbezogenen kritischen Dialog zu gelangen. In der zweiten Auflage greift er in einem Schlusskapitel zusätzlich das Problem des Leidens auf, wie es sich in der Holocaust- und Nachholocaust-Generation seines Volkes stellt, und zwar im Spiegel des Romans von Elie Wiesel: Die Stadt hinter der Mauer. Seine Interpretation hebt drei Typen von Reaktion heraus, die jeweils in einer Romanfigur verkörpert erscheinen: der zur traditionellen Frömmigkeit Zurückfindende, der psychotisch Umgetriebene und der Stille, in dem sich das abgewandte Antlitz Gottes symbolisiert. In dieser Konstellation ist der Kampf des »Romanhelden« »not only a search for God, but an attempt to wrest Him out of His Silence . . . And now, there is Eliezer: God helps, God hears prayers, He is liberated from His incarceration in a dungeon where man stands in a quite different kind of »prayer« (329), nämlich durch die Anordnung aufrechten Stehens von seiten der Unterdrücker. Diese Literaturinterpretation macht noch einmal abschliessend deutlich, wie Lamm traditionelles Erbe und Herausforderungen aus der modernen Welt aufeinander bezieht. Zugleich stattet er damit dem zuvor mehr am Rande berührten Thema des Leidens den notwendigen Zoll ab.

Das Buch ist offenkundig aus einer Reihe von Vorträgen und Aufsätzen entstanden. Die derzeitige Anordnung leuchtet nicht immer ein. Drei grosse Problemgruppen kennzeichnen die Abhandlungen: Glaubensfragen, vor allem Stil und Inhalte orthodoxen Judentums in einer modernen Welt, das Problem von Weltbild und Weltverhalten sowie ethische und existentielle Fragen. Christlich gesprochen, wäre von theologischer Anthropologie die Rede; doch trifft eine solche Charakterisierung nur bedingt zu.

Im ersten Fragenfeld kommen zur Sprache: die Berechtigung und Bedeutung des Zweifels für den Glauben(den), das Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Frömmigkeit, vor allem im Blick auf das Torastudium, die Frage nach angemessenen Synthesen mit der Moderne und die lebenspraktische Bezeugung des einen Gottes.

Der moderne Mensch ist vom Zweifel befallen; nicht jeder Zweifel aber ist legitim im Sinne des Judentums. Es gibt Zweifel, die nur dazu dienen, der Herausforderung durch die Tradition zu entschlüpfen; es gibt methodische Zweifel, die sich im Diskurs ergehen und legitim, aber auch ungefährlich sind, und es gibt Zweifel, die die Basis der Glaubensexistenz in Frage stellen und gegen die sich der Mensch nur bedingt wehren kann. Wie sind sie abzufangen? Nur durch »personal trust« und möglichst, bevor sie sich festgesetzt haben. So plädiert Lamm für eine intensive jüdische Erziehung im Gebetsleben und Torastudium. Christliche Parallelen angesichts vergleichbarer Herausforderung fallen einem sofort ein.

Die Frage nach dem Stellenwert der Wissenschaftlichkeit (scholarship) in der modernen Gesellschaft sieht Lamm als ungeklärt an. Er rekurriert auf den Streit zwischen Mitnagedim und Chassidim im 18. Jahrhundert. Bei dem ersten hatte das Torastudium zu geschehen, »cognitively, for sake of the very words of Tora, to know and to understand them, unaccompanied by any other consideration« (221), also nicht meditativ, während die Chassidim sagten: »consideration is necessary, for sometimes one can,

by very involvement, in studying, increase the distance between himself and his Creator, hence, one must consider before Whom he is studying» (223) – die Parallele zur Diskussion des Bibelstudiums in christlichen Kreisen ist unübersehbar. Lamm's Lösung der Problematik wirkt sympathisch: Beide Weisen seien zu trennen, die »devotional period« liege dem kognitiv ausgerichteten Studium in der Weise zugrunde bzw. gehe voraus, dass sie zu verstehen ist als »the inspiration to study Torah with greater regularity and intensity« (231).

Ganz auf der damit gezeichneten Linie liegt auch seine Einschätzung der beiden Möglichkeiten zu einer Synthese zwischen Judentum und moderner Welt. Hirschs Plädoyer für eine denkerisch begründete Enkulturation bei Wahrung der jüdischen Identität und Abwehr von Säkularismus erhält den Vorzug vor Kooks Plädoyer für ein metaphysisch-mystisches Weltverhalten. Im ersten Fall wird von der bestehenden Kultur, im zweiten vom geistigen Erbe ausgegangen.

Im Kapitel »The Unity Theme: Monism für Moderns« zeigt Lamm am Beispiel des Sabbats und des Gebets Lekah Dodi auf, wie eine Synthese legitim geschieht: Im Sabbat die Einung Gottes mit den Menschen, symbolisch erlebt, wird zum Zeichen einer umfassenden Schau: »Redemption for Israel and peace for all men will mark the World of Unity which is surely coming, and which can be brought on even faster by our own efforts« (65). Die Einheit Gottes wirkt in die uneine Welt zum Zweck der Einheit durch und mit den Menschen.

Damit ist der Tenor angeschlagen, der die folgenden Kapitel bestimmt und in einer Explikation des Menschen als des Ebenbildes Gottes gründet. »Man's Position in the Universe« (83–106), »The Religious Implications of Extraterrestrial Life« (107–160) und »Ecology in Jewish Law and Theology« (162–185) behandeln die Stellung und Verantwortung des Menschen in Gottes Schöpfung. Wie ist es zu verstehen, wenn der Mensch als »Ziel« und »Krönung« der Schöpfung definiert wird? Was bedeutet die Aufhebung des ptolemäischen Weltbildes, die Evolutionstheorie, die Relativierung des Menschen im Blick auf das Tierreich? Die Fragen stellen sich für Christen analog, und auch die Antworten unterscheiden sich nicht grundlegend. Mit Frankls Logotherapie wendet Lamm sich gegen den Reduktionismus bei der Definition des Menschen: »Er sei nicht als . . .«, und er postuliert:

»Man's *non singularity* does not imply his *insignificance*. Metaphysical dignity is not part of numbers of game . . .« (133).

»Humanity's uniqueness, its divine Image, is a measure of spiritual competence and ability which depends upon certain intellectual attainments« (136). Angesichts neuer Einsichten in die biologische Verwandtschaft mit den Tieren wird der Mensch demütigt, aber nicht gedemütigt (157). – Mit Verve tritt Lamm schliesslich den Positionen entgegen, die die ökologische Katastrophe unserer Zeit der jüdischen Tradition in die Schuhe schieben wollen. Er verweist vielmehr auf die in diesen Traditionen hervorgehobene Verantwortung des Menschen gegenüber Gottes Schöpfung, zumal auf die talmudische Vorschrift: Du sollst nicht zerstören! »God is the Owner, man the artisan, and the raw material is all the wealth of this world: nature, life, culture, society, intellect, family . . . Man never has title over his own creations, he has no mastery over the world . . . the world . . . belongs to the original Owner« (181).

Eine Reihe von Kapiteln behandelt existentielle und ethische Fragen. Angesichts der grundlegenden Veränderungen im Informationswesen stellt sich Lamm das Problem nach dem Schutz der Privatsphäre. Im jüdischen Recht

sieht er diese Verwurzelungen dafür. »Technologically, man now has the ability to destroy privacy completely and for ever« (301). »The halakhah's civil law thus protects privacy even against visual and aural surveillance and other forms of nonphysical trespass . . .« (300). – Ein zentrales Problem bedeutet die Unfähigkeit unserer Zeitgenossen zu sinnvoller Musse; statt Musse verbreitet sich Langeweile. Lamm plädiert dafür, die im Sabbat gesetzten Angebote aufzunehmen: die Erholung von der Arbeit (Schevita) und Nach-Innen-Wenden unserer Kreativität (Nofesch), widergespiegelt in dem Unterlassen der Arbeit und im Studium der Tora. – Hart ins Gericht geht er mit der Neuen Moral. Soweit sie vom Hedonismus geprägt ist (Playboy), erscheint sie ihm nicht diskussionswürdig. Soweit sie die herkömmlichen Regeln und Vorschriften in der Sexualpraxis zugunsten personaler Einsicht und gegenseitiger Verantwortlichkeit entschränkt, zeigt er zwar Verständnis für den Ansatz, verwirft aber den Weg als letztlich wirkungslos. Der in diese Richtung plädierenden christlichen Studie »Sex and Morality« (British Council of Churches) hält er vor, sie argumentiere ohne religiösen Bezug: »it is stamped throughout by a capitulation to a secular humanism« (259). Er selbst bleibt bei den alten Vorschriften, weil nur sie letztlich als heilsam sich erweisen würden. – In einer letzten Betrachtung sieht Lamm auf das 5. Amendment der US-amerikanischen Verfassung ein, d. h. auf das Verbot, eine Selbstanzeige zu erzwingen, und er zeigt auf, dass die Halacha hier sogar weitergeht, indem sie die Selbstanzeige generell verbietet (es sei denn, in Notfällen). Diese Position hänge zusammen mit der Tatsache, dass Selbstanzeige intentional verwandt sei mit Selbstmord. In beiden Fällen gehe es um Gottes Recht auf das menschliche Leben.

Lamm's Buch schreitet einen weiten Horizont ab. Es zeigt in vielem Parallelen zu der Art, wie christliche Theologie auf die Moderne reagiert hat, aber es macht auch die spezifisch jüdischen Akzente deutlich – ein wertvolles Buch zur Information über modernes Judentum orthodoxer Prägung.

Kurt Bätz

REDET MIT JERUSALEM FREUNDLICH. Zeugnisse von und über *Hermann Maas*. Erarbeitet von Werner Keller, Albrecht Lohrbächer, Eckhart Marggraf, Jörg Thierfelder und Karsten Weber. Evangelischer Presseverband für Baden. Karlsruhe 1986. 108 Seiten.

Hermann Maas und sein Lebenswerk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, stand schon lange an. Der badische Prälat und jahrzehntelange evangelische Seelsorger an der Heiliggeist-Gemeinde in Heidelberg gehört zu den wichtigen Freunden und Helfern der Juden in der Nazizeit; er leitete die Dependence des Büros Grüber in Baden und konnte zahlreichen Judenchristen und Juden rechtzeitiges Ausreisen ermöglichen. Die Zurückgebliebenen begleitete er.

Wie Hermann Maas zu seiner Einstellung dem Judentum gegenüber gelangte und wie sein Einsatz für das Volk Israel als lebensbegleitende Aufgabe ihn biografisch prägte, darüber gibt die Broschüre Einblicke und Auskünfte. Besonders eindrücklich dürfte dem aufmerksamen Leser sein, dass er einem Menschen begegnet, der sein Leben ganz aus der biblischen Botschaft heraus gestaltet: er geht seinen Weg gerade und nimmt Anfeindungen, Verleumdungen und kirchlich wie staatlich verhängte Strafen hin, ohne innerlich und äusserlich verbittert zu werden.

Der Prälat mag die Entwicklung des Verhaltens seiner Kirche zu den Juden in der Nachkriegszeit eher mit Sorge verfolgt haben; seinen Anliegen war kein grosser Erfolg beschieden – auch nicht im engen Kreis der Kirchenleitung, wenn man den Beitrag des damaligen badischen